

NEU IM KINO

Zurück in die Zukunft

Mit «Tron: Legacy» von Joseph Kosinski startet die Fortsetzung des Cyber-Abenteuers «Tron», das 1982 als das Nonplusultra der Computeranimation galt. Damals wurde Programmierer Kevin Flynn in das Innenleben eines Supercomputers gebeamt, wo er gegen diktatorische Programme antreten musste. In der Fortsetzung ist Kevin seit vielen Jahren verschollen. Doch sein Sohn Sam bringt die verstaubte Kiste wieder zum Rappeln und findet ebenfalls in den nachtschwarzen Cyber-Kosmos. CLU, der Chef des Cyber-Zirkus, sieht aus wie der junge Kevin, doch CLU ist ein von Kevin geschaffenes, abtrünniges Programm, das mit seinen Cyber-Armeen die Welt aufmischen will. Schliesslich trifft Sam auch seinen richtigen Vater. Es geht ihm gut, er ist aber ziemlich virtuell. In unendlichen digitalen Arenen werden Wettkämpfe mit Neon-Frisbees und Motorrädern mit Lichtschweif ausgetragen. In diesen Actionsequenzen macht das 3-D-Format – der Filmbeginn in der realen Welt ist zweidimensional – ästhetisch Sinn. Sogar ein «Völkermord» an «Isomorphen Algorithmen» steht auf CLUs Sündenregister. Immerhin wird dieser Unsinn von einem würdigen Erlöser in Gestalt von Jeff Bridges versüsst, der bereits in «Tron» in den Schaltkreisen herumturnte. (bir)

Tron: Legacy

Kiwi: ab Do, 14, 17, 20 Uhr,
Fr/Sa auch 23 Uhr (D)
Maxx: ab Do, 14.30, 17.30,
20.30 (D), 20.15 (E, d/f),
Fr/Sa auch 23.30 (D),
23.15 Uhr (E, d/f)



★★★★★

Knifflige Frage

Was tun, wenn man erfährt, dass die Frau des besten Freundes fremdgeht? Dieses Dilemma bringt Autodesigner Ronny in der Komödie «The Dilemma» völlig aus dem Häuschen. Ronny hat Geneva, die Frau seines Kumpels Nick, einen anderen Mann küssen sehen. Lustig? Allzu spassig ist diese Komödie um einen Seitensprung nicht. Es scheint, als hätte Oscarregisseur Ron Howard («A Beautiful Mind») selbst nicht gewusst, wohin die Reise geht, und deshalb Hauptdarsteller Vince Vaughn die Regie überlassen. So verfällt der Schauspieler in seine durch keinerlei Pausenaufsicht gestoppte Paraderolle eines rüpelhaften Berufsjugendlichen, der sinnlos Lärm produziert. Die knifflige Frage, ob Ronny die Gattin seines sensiblen Busenfreunds Nicks verpetzen wird, tritt bald in den Hintergrund zugunsten forcierter Slapstickszenen. Ronny spioniert Geneva hinterher, will sie in flagranti fotografieren und lernt ihren Lover, einen ebenso hohlköpfigen wie muskulösen Surfer, kennen. Das Drehbuch konstruiert allerlei Situationen, um Ronnys Verhalten glaubhaft zu machen: So ist Nick gestresst durch die termingerechte Erledigung eines Megaauftrags, den Ronny mit einem Autokonzern ausgehandelt hat. Auch entwickelt sich Ronnys eigenes Liebesleben mit Freundin Beth zur nächsten Beziehungsstufe. Das führt auch zu viel Gewürge. (bir)

The Dilemma – Dickste Freunde

Kiwi: ab Do, 15, 17.30, 20.15,
Sa auch 23 Uhr (D)
Maxx: ab Do, 14.15, 17.15,
20.15 Uhr (D)



★★★★★

Bach in Palästina

Mit seinem Ensemble Sarband gastiert Vladimir Ivanoff am Festival Innovantiqua. Zu hören ist eine Collage aus Bachs zwei Passionen, angereichert mit Jazz- und arabischen Instrumenten: ein Werk mit einer klaren Botschaft, wie sich im Gespräch zeigt.

INTERVIEW: MARC HOPPLER

Das Ziel des Festivals Innovantiqua ist die Verbindung von Alter und Neuer Musik. Ihre Arabische Passion scheint wie gemacht für diesen Anlass.

Vladimir Ivanoff: Tatsächlich ist das Werk eine Synthese aus Alt und Neu. Das Programm besteht aus einer Anzahl von Arien, Rezitativen und Chorälen der beiden Bach-Passionen, die in einen neuen Zusammenhang gestellt werden. Dabei ging es mir jedoch nie darum, Bach als den fünften Evangelisten zu dekonstruieren. Vielmehr wollte ich seine universellen Botschaften von menschlichem Mitleid und Vergebung vom Staub der

Geschichte befreien. So kommt etwa ein Jazz-Streichquartett zum Einsatz und ebenso eine Vielzahl von arabischen Instrumenten. Dieser stilistische und kulturelle Austausch bildet den Leitgedanken unseres Ensembles.

Sie sehen die Menschen, wenigstens musikalisch, also als einzige grosse Familie. Ist das nicht gar optimistisch?

Wir sind keineswegs ein Haufen idealistischer Schwärmer. Die Arabische Passion ist durchaus ein Werk, das sich kritisch auf die aktuelle weltpolitische Lage beziehen lässt. Inspiriert wurde die Musik nämlich durch Kriegsbilder von einem unabhängigen Reporterteam, das den Irakkrieg dokumen-

tiert hat. Die Ähnlichkeit zwischen einer Fotografie von drei verschleierten Irakerinnen und der mittelalterlichen Ikonografie der drei Marien etwa machte mir auf einen Schlag klar, wie eng die Verbindungen zwischen Ost und West in Wirklichkeit sind. Die Bilder des Projekts Unembedded werden wenn immer möglich zu den Auführungen unserer Passion projiziert, so auch in Winterthur. Es war uns aber wichtig, keine grausamen und blutrünstigen Bilder zu zeigen. Vielmehr sollen die fotografierten Personen als menschliche Individuen wahrgenommen werden.

Ist nicht die Arbeit des Ensembles selber ein Versuch gelebter Eintracht von Orient und Okzident?

Ja, gerade in der gemeinsamen Probenarbeit entsteht durch das Zusammenspiel derart vielfältiger Persönlichkeiten eine ganz neue Dynamik,

die nicht nur stilistische Grenzen überwindet, sondern auch den kulturellen oder religiösen Austausch ermöglicht. Immerhin vereint das Ensemble Mitglieder aus acht Ländern. Dabei war mir immer wichtig, dass eine langfristige Zusammenarbeit entstehen kann. So kennen sich viele der Musiker seit über 25 Jahren. Aber auch für das Publikum kann es neue Einsichten bedeuten, wenn plötzlich ein irakischer Musiker auf der Bühne sitzt und eine Libanesin die wohlbekanntesten Bach-Arien vorträgt. Dann werden die unfassbaren Fremden plötzlich zu Personen mit einem Gesicht und einer musikalischen Botschaft.

Aber ist es nicht ein wenig Effekthascherei, wenn man Bachs Passionen auf Arabisch singen lässt?

Die Wahl des Arabischen ist natürlich eine gewisse Provokation, aber es scheint mir viel reizvoller, Eigenes und Fremdes zu mischen, statt es nebeneinander zu stellen. Gerade die Brechung des Altvertrauten durch Unbekanntes ermöglicht eine Auseinandersetzung, welche über die blosse Faszination des Exotischen hinausgeht.

Festival Innovantiqua Winterthur

Sechs Konzerte vom 27. bis 29. 1. an diversen Veranstaltungsorten. Das Ensemble Sarband beschliesst das Festival am Samstag, 29. 1., um 19.30 Uhr in der Stadtkirche Winterthur.

www.innovantiqua.ch

ZUR PERSON

Vladimir Ivanoff

Musikwissenschaftler und Lautenist

Vladimir Ivanoff ist gebürtiger Bulgare. Er studierte in Deutschland Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft und an der Schola Cantorum Basiliensis Renaissance-laute. Er gründete und leitet diverse Ensembles. Vor allem als musikalischer Leiter des interkulturellen Ensembles Sarband konzertiert er seit 1986 weltweit und veröffentlichte zahlreiche CD-Produktionen. (red)



Vladimir Ivanoffs vielseitige Tätigkeiten als Wissenschaftler, Arrangeur, Komponist und musikalischer Leiter gehen von der engen Verbindung von Ost und West aus. Bild: pd

Vom Sammelsurium zum Museum

Das Münzkabinett feiert einen runden Geburtstag: Vor 150 Jahren hat der Kaufmann Friedrich Imhoof-Blumer die Münzsammlung aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt.

CHRISTINA PEEGE

Mit dem «Münzkabinett und Antikensammlung der Stadt Winterthur» – wie das immer nur kurz «Münzkabinett» genannte Museum korrekt eigentlich heisst – besitzt die Stadt eine institutionelle Besonderheit: Zusammen mit dem Cabinet des Médailles du Canton de Vaud in Lausanne ist das Münzkabinett die einzige Sammlung ihrer Art, die selbstständig und nicht nur Teil eines grösseren Museums ist. Heraus gewachsen ist das Münzkabinett aus einer Sondersammlung der städtischen Bibliothek, die vergangenes Jahr ihren 350. Geburtstag gefeiert hat.

Am Wochenende eröffnete Konservator Benedikt Zäch eine Sonderausstellung unter dem Titel «150 Jahre Sammeln. Geschichten und Höhepunkte». Die Ausstellung ist zusammen mit einem Jubiläumsfest am 2. Juli einer von mehreren Anlässen, die zum 150-Jahr-Jubiläum veranstaltet werden. «Wir wollen das Jubiläumsjahr nutzen, neue Publikumsgruppen anzusprechen», so der Konservator. Das Museum ist daher seit Kurzem auch auf Facebook und Twitter, «da

sind wir in Winterthur vorne mit dabei», betont Zäch.

Wer die Museumsgeschichte nicht nur am Bildschirm verfolgen will, kann sie in der kleinen Ausstellung erleben. Eine zentrale Figur ist Friedrich Imhoof-Blumer, der 1861 zum ehrenamtlichen Konservator gewählt wurde. Sein Antritt gilt als Beginn der Geschichte des Münzkabinetts. 59 Jahre lang widmete sich der Kaufmann den Münzen und Antiken – und legte damit den Grundstein für das heutige Museum. Er katalogisierte zuerst einmal alle vorhandenen Münzen – und schied gleich die Fälschungen aus, die sich in die Sammlung eingeschlichen hatten. Dies, weil keine Spezialisten, sondern Winterthurer Bürger der Bibliothek zum einen Bücher, zum anderen auch antike und mittelalterliche Münzen geschenkt hatten.

Beginn der Systematik

Bereits im 18. Jahrhundert besass Winterthur eine der bedeutendsten Münzsammlungen in der Schweiz, grösser noch als diejenige der Kunstkammer in der Wasserkirche Zürich, so Zäch. Waren es 1755 bereits 4807 Münzen, wurden bei einer Revision 1846 nur noch 2867 Stück vorgefunden. Eine Liste tat also not, und Imhoof-Blumer ist es zu verdanken, dass die Sammlung von einem Sammelsurium zu einer systematisch aufgebauten, Schweizer und antike Münzen umfassenden Sammlung anwachsen konnte. «Brouillon», französisch «Entwurf»,

nannte Imhoof-Blumer seine – in zierlicher Handschrift erhaltenen und in der Sonderausstellung gezeigten – Notizen bescheiden, die, so Zäch, wegen ihrer Detailgenauigkeit den ersten wissenschaftlichen Katalog der Sammlung überhaupt darstellen.

Mit antiken Gegenständen, etwa einer ägyptischen Totenfigur oder einem Weinmischgefäss aus Kampanien aus dem 4. Jahrhundert vor Christus, veranschaulicht die Ausstellung, dass das Münzkabinett auch eine Antikensammlung ist. Heute wird, so

Zäch, diese Sammlung nicht weiter ausgebaut. Neben Antiken aus den Mittelmeerländern enthält sie auch archäologische Funde aus der Region Winterthur. Die Ausstellung würdigt zudem die Sammler und zeitgenössischen Donatoren, die mit ihren Geschenken die Sammlung zu dem werden liessen, was sie heute ist.

Heute ein lebendiges Museum

Erst mit dem Umzug 1982 aus dem Kunstmuseum an den heutigen Standort in der Villa Bühler hat sich das Münzkabinett institutionell von der Stadtbibliothek gelöst. «Heute versteht sich das Münzkabinett als lebendiges Geldmuseum», so Zäch. Dies zeigen Exponate wie Medaillen oder Stempel, mit denen Münzen geprägt wurden. Es ist ein moderner Dienstleistungsbetrieb, der auch die Bestimmung von Fundmünzen für die Kantonsarchäologie Zürich übernimmt und viele Anfragen von Forschenden aus aller Welt beantwortet. Mit 1,6 Stellenprozenten sorgen heute Zäch und sein Team dafür, dass das Münzkabinett seinen Ruf als Forschungs- und Dokumentationszentrum auch international künftig weiter festigen kann. Nach den Budgetzahlen befragt, reagiert er zurückhaltend: «Weniger als zehn Prozent des Bibliotheksbudgets.»

Bis 25. September

Weitere Infos und Führungen auf der Homepage

www.muenzkabinett.org



Friedrich Imhoof-Blumer. Bild: Heinz Diener

ANZEIGE

Sona Shaboyan

Klavier

Dienstag
01.02.11
19.30 Uhr
Tonhalle
Zürich
Tel. 044 206 34 34 / www.billettkasse.ch



Schubert
Armenische
Miniaturen
Rachmaninoff